

Spitalweg 10 (ab 1848)

Teil von Parz.-Nr. A 303 (1872–1938: Nr. A 297; 1848–1872: Nr. A 151b)
(1872–1900: Haus- und Brandlager-Nr. 82; 1848–1872: Teil von Nr. 87)



199. Spitalweg 10–12, Strassenfassade nach der Restauration von 1993 (2022).

Geschichte

Bei der Aufteilung des Erbes von Friedrich Jung-Wenk (siehe Spitalweg 10–12) fiel Anfang 1848 der westliche Hausteil mit der späteren Adresse Spitalweg 10 an den Sohn Jakob Jung, der die Liegenschaft umgehend mit dem Gärtner Niklaus Unholz gegen dessen Haus an der Oberdorfstrasse 28 abtauschte. Noch im gleichen Jahr geriet Unholz in Streit mit seinen Nachbarn Johannes Müri und Johann Jakob Löliger (siehe Spitalweg 8a und Spitalweg 8b), weil er mit seinem Miststock den Zugang zu deren Häusern verstellte. Doch konnten sich die Parteien gütlich einigen.

1853 erwarb der Posamenter Johann Jakob Eglin die Behausung, an der er gemäss Eintrag im Brandlagerbuch sogleich einige nicht spezifizierte Reparaturen vornahm. 1860 kauften die ledigen Schwestern Magdalena und Elisabeth Jundt das Anwesen. Sechs Jahre später traten sie ein Stück ihres Gartens an den Nachbarn im Süden ab (siehe Schmiedgasse 41). Nach ihrem Tod erbte ihr Neffe Samuel Löliger-Wenk das Grundstück, das er 1877 an den Schneider Eduard Bertschmann veräusserte.

Die Volkszählung des Jahres 1880 zählte als Bewohner ausser der Familie des Eigentümers einen Schneidergesellen und einen Lehrling auf. Die Liegenschaft blieb im Besitz der Familie Bertschmann und deren Nachkommen, die sie 1930 an die benachbarte Diakonissenanstalt (heute: Kommunität Diakonissenhaus Riehen) veräusserten. Das Grundstück wurde mit dem Areal des Diakonissen-



200. Spitalweg 10–12, Rückfassade nach der Renovierung von 1993 (2022).

senspitals (Spitalweg 20) vereinigt. Das Gebäude blieb erhalten, wurde 1993 umfassend renoviert und zu einer Arztpraxis umgenutzt.

Beschreibung

Die beiden 1774 errichteten Taunerhäuser Spitalweg 10 und 12 bilden eine bauliche Einheit und werden daher hier gemeinsam beschrieben (Abb. 199–200). Das zweigeschossige Doppelhaus mit Satteldach auf rechteckigem Grundriss blickt traufständig zur Strasse, mit einer an der Westseite angebauten, leicht zurückversetzten ehemaligen Scheune. Das Erdgeschoss des Wohnteils besteht aus Mauerwerk. Das 1993 freigelegte einheitliche Fachwerk des Obergeschosses, das allseits Zimmermannsversatzmarken aufweist, belegt die ursprüngliche Zusammengehörigkeit der beiden Hausteile. In der Mitte der Strassenfassade befindet sich die über drei Tritte erreichbare Haustüre zur Nr. 10, links daneben die erst nachträglich ausgebrochene Haustüre zur Nr. 12 mit der heute nur noch schwer lesbaren Inschrift «HIS 1804» am Türsturz, die auf den damaligen Besitzer Johann Jakob Schmid hinweist (siehe Spitalweg 10–12). Die beiden Türen werden flankiert von je einem zweiflügeligen Fenster, wobei dasjenige des östlichen, schmaleren Hausteils unmittelbar an das Türgewände anschliesst. Im Obergeschoss liegen die drei Fenster über denjenigen des Erdgeschosses und über der Tür zu Nr. 10. Der schmalere linke Hausteil besitzt ein im höheren Sockel eingelassenes Fensterlein, das

Licht in den tiefer liegenden Balkenkeller bringt. Zu diesem Hausteil gehörte ein 1863 an der Ostseite erbauter, nach 1900 verschwundener Schopf. Die Rückseite weist im Erdgeschoss links ein drei- und rechts ein zweiflügliges Fenster auf, das Obergeschoss links ein Drillingsfenster mit dünnen Holzeinfassungen, rechts ein zweiflügliges und in der Mitte ein einflügeliges Fenster.

Die breite, freistehende Ostgiebelfront zeigt ebenmässiges, geschossweise abgebundenes Fachwerk und eine bewusste Achsenbildung der beiden Fensterreihen. Eine Achse breiter Fenster liegt neben der hinteren Ecke, während die rechte Seite von zwei kleineren Fenstern unterteilt wird, wovon das untere zum Teil zugemauert ist. Im Giebelfeld sitzen weitere zwei Fensterchen übereinander. Auffallend ist, wie die Einbauten der beiden unter einem Dach vereinigten Wohnungen ineinander übergreifen: Die Trennwand im Erdgeschoss geht vom Pfosten zwischen den beiden Eingangstüren geradeaus zur Rückfront, während sie im Obergeschoss westlich der beiden mittleren Fensterchen durchgezogen ist. Die kleinere Fläche des Parterres im Ostteil wird demnach durch die westliche Erweiterung im ersten Stock kompensiert.¹ An den westlichen Hausgiebel ist eine Scheune aus Holz angebaut. Das zweiflügelige Tor mit der mittleren Mannstür nimmt die gesamte Breite des Holzbaus ein. Das Dach ragt weit über die Fassade vor. Die Giebelseite weist zwei schmale Schlitze auf.

Das Gebäude stellt dank dem geschlossenen Körper mit den streng gegliederten Fassaden und der ungewöhnlichen, im Innern verschobenen Aufteilung in zwei Wohnteile einen bemerkenswerten Zeugen der dörflichen Wohnkultur dar. Es steht im Inventar der schützenswerten Bauten ausserhalb der Schutzzone.

ab 1930

Kommunität Diakonissenhaus Riehen

CM / AK

Eigentümer und Bewohner

1848	Jakob Jung-Schlup (1819–1872)
1848–1853	Niklaus Unholz-Jung-Vögelin (1807–1877), Gärtner
1853–1860	Johann Jakob Eglin-Grieder (* 1841; erwähnt bis 1860), von Känerkinden BL, Posamenter; Kauf für 2214 Fr.
1860–1875	Magdalena Jundt (1812–1875) und Elisabeth Jundt (1812–1876), von Bottmingen BL, Geschwister; Kauf für 4200 Fr.
1875–1876	Elisabeth Jundt (1812–1876)
1876–1877	Samuel Löliger-Wenk (1846–1894), Bäcker, Wirt, Grossrat, Neffe von Magdalena und Elisabeth Jundt; Schatzung: 4000 Fr.
1877–1904	Eduard Bertschmann-Stücklin (1837–1904), von Bettingen BS, Schneider; Kauf für 7760 Fr.
1905–1926	Maria Magdalena Bertschmann-Stücklin (1842–1921), Witwe von Eduard Bertschmann-Stücklin und ihre Kinder; danach die Erben
1926–1928	Kinder von Eduard Bertschmann-Stücklin
1928–1930	Emil Moser-Bertschmann (* 1906; erwähnt bis 1930), Schwiegersohn von Eduard Bertschmann-Stücklin

¹ Denkmalpflege des Kantons Basel-Stadt, Aktennotiz zu Riehen, Spitalweg 10/12.